

CORNELIA ENGEL

Herbstküsse auf Syft



Bonuskapitel

MEER
verliebt

Herbstküsse auf Sylt

MEERVERLIEBT

BONUSKAPITEL

CORNELIA ENGEL

Copyright © 2026 by Cornelia engel

All rights reserved.

Donuskapitel



Der Hund war weg. Was ungefähr zwei Minuten lang nicht weiter schlimm gewesen war.

Nach fünf Minuten wurde es unerquicklich.

Nach sechs Minuten fing ich an, sämtliche Entscheidungen meines Lebens zu hinterfragen. Angefangen bei der, zu Ida zu sagen: „*Lass ihn ruhig hier. Ich pass schon auf ihn auf.*“

Dabei hatte das alles ganz harmlos angefangen.

Ida und Rasmus mussten aufs Festland, irgendeine letzte Fuhre aus ihrer alten Wohnung holen, und Ida hatte mit diesem Blick vor mir gestanden, gegen den man ungefähr so viel ausrichten konnte wie gegen eine Sturmflut.

„Sind Sie sicher? Otto macht wirklich keine Umstände.“

Ich hätte stutzig werden sollen.

Wenn jemand extra betonte, dass etwas *keine Umstände* machte, bedeutete das erfahrungsgemäß das genaue Gegenteil.

„Der schläft die meiste Zeit sowieso“, hatte sie noch gesagt.

Stimmte sogar. Fast eine ganze Viertelstunde.

Danach hatte Otto beschlossen, einmal den Garten zu kontrollieren, sich ein Stück Leberwurst bei mir erbettelt und war durch die Hecke spazierte. Einfach so, ohne sich umzudrehen.

Ich trat ans Gartentor und ließ den Blick über den Feldweg schweifen. Keine Spur von langen Schlappohren. Kein rotes Fell, nicht einmal eine wedelnde Schwanzspitze.

„Na wunderbar.“

Natürlich hätte ich einfach warten können. Wahrscheinlich schnupperte er bloß irgendwo an einem besonders interessanten

Maulwurfshügel und würde gleich wieder auftauchen.

Wahrscheinlich.

Andererseits würde Ida heute Nachmittag zurückkommen. Und wenn ich ihr erklären müsste, dass ich ihren Hund verloren hatte, konnte ich mich auch gleich freiwillig in die Nordsee werfen.

Also zog ich meine Jacke an und machte mich auf den Weg. Sicher musste ich nicht weit gehen, redete ich mir ein. Einmal bis zum Deich und wieder zurück. Die Chancen standen schließlich gut, dass Otto längst wieder vor meiner Haustür saß und sich fragte, wo ich denn auf einmal abgeblieben war.

Der Wind blies mir kalt ins Gesicht, als ich den Feldweg entlangging. Rechts lagen die abgeernteten Felder, irgendwo hinter den Bäumen tuckerte ein Traktor vor sich hin. Eigentlich ein ganz normaler Herbstnachmittag. Nur dass ich ihn damit verbrachte, einem Hund hinterherzulaufen, der vermutlich gar nicht wusste, dass er gesucht wurde.

„Otto!“, rief ich immer wieder, aber falls er mich hörte, hielt er es offensichtlich nicht für nötig zu antworten.

Ich kam gerade an der alten Weide vorbei, als mir Elfie entgegenkam, mit zwei Einkaufstaschen, die aussahen, als hätte sie beschlossen, den Dorfladen vorsorglich leer zu kaufen.

„Na, wen haben wir denn da?“ Sie blieb stehen und stellte die Einkaufstaschen ab. „Ich dachte schon, ich hätte mich verguckt. Dich freiwillig draußen spazieren zu sehen, ist ungefähr so wahrscheinlich, wie wenn Johann ein Schweigegelübde ablegt.“

„Ich gehe nicht spazieren.“

„Ach nein?“

„Ich suche Otto.“

Sofort veränderte sich ihr Gesichtsausdruck. „Ist etwas passiert?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Er ist durch die Hecke verschwunden und hält es offenbar nicht für nötig, wieder aufzutauchen.“

„Seit wann denn?“

„Keine Ahnung. Zwanzig Minuten vielleicht. Vielleicht auch eine halbe Stunde. Ich habe nicht auf die Uhr geschaut, weil ich anfangs noch dumm genug war zu glauben, der Hund würde gleich wiederkommen.“

Elfie nickte langsam. „Das ist wirklich ungewöhnlich. Warst du schon am Deich?“

„Nein. Da bin ich gerade hin unterwegs.“

„Dann würde ich dort anfangen. Otto liebt das Meer.“

Ich sah sie einen Moment an. „Woher weißt du das eigentlich?“

„Weil Ida ständig Bilder von ihm macht.“ Sie lächelte. „Mal buddelt er im Sand, mal jagt er Möwen hinterher und auf einem Foto rennt er mit einem Ball durchs Wasser. Das fand ich besonders süß.“

Sie hob ihre Einkaufstaschen wieder auf. „Na ja, wenn ich Otto sehe, sag ich Bescheid. Dein Handy hast du ja dabei?“

Ich schüttelte den Kopf.

Elfie sah mich entsetzt an. „Du gehst ohne Handy aus dem Haus?“

„Bis heute hat das erstaunlich gut funktioniert.“

„Und wie soll ich dich dann erreichen?“

„Gar nicht. Wenn du Otto findest, bring ihn einfach nach Hause. Die Chancen stehen gut, dass ich irgendwann ebenfalls wieder dort auftauche.“

„Nu denn, bis später, Jakob.“

„Bis später.“ Ich winkte ihr hinterher. Kaum war sie verschwunden, fragte ich mich, wie lange es wohl dauern würde, bis ganz Wenningstedt wusste, dass ich einen Hund verloren hatte. Vermutlich war das eine Frage von zwanzig Minuten.

Ich schlug den Kragen meiner Jacke höher und setzte meinen Weg fort. Ich hatte den Deich fast erreicht, als mir plötzlich etwas Braunes entgegenflog.

„Otto!“ Mein Herz machte einen Satz. Zwei Sekunden später stellte sich heraus, dass es bloß ein Feldhase gewesen war.

Ich war noch keine hundert Meter weitergekommen, als hinter mir ein Motor aufheulte. Johann hielt neben mir in der Parkbucht an, ließ die Scheibe herunter und sah mich stirnrunzelnd an. „Elfie hat erzählt, Otto ist weg.“

Ich hob eine Augenbraue. „Das ging ja schnell.“

„Sie ist mit ihren Einkäufen gerade bei Alexa vorbeigekommen.“

Klar doch. Wenn Alexa es wusste, wusste Sabine es vermutlich auch schon. Noch eine halbe Stunde, und wahrscheinlich würden die ersten Touristen die Augen offenhalten.

Johann stellte den Motor ab und stieg aus.

„Was machst du da?“ Ich musterte ihn skeptisch.

„Na, suchen.“

„Vielen Dank, aber das schaffe ich auch allein.“

Er schlug die Autotür zu und steckte den Schlüssel in die Jackentasche.

„Natürlich schaffst du das allein. Aber zu zweit geht's schneller.“

Ich wollte ihm erklären, dass Otto kein verlorener Hausschlüssel war, den man gemeinsam im hohen Gras suchte. Johann war allerdings schon

ein paar Schritte weiter und ließ den Blick über den Feldweg schweifen, als würde der Hund jeden Moment hinter einem Brombeerbusch hervorkommen.

„Otto!“, rief er.

Ich schüttelte den Kopf. „Glaubst du wirklich, er hört besser auf dich als auf mich?“

Johann grinste. „Nein. Aber vielleicht fühlt er sich geschmeichelt, wenn sich gleich zwei Menschen um ihn kümmern.“

„Du vermenschlichst einen Hund.“

„Möglich.“ Er zuckte mit den Schultern. „Aber hier geht’s um Otto. Der ist sowieso anders.“

Widerwillig musste ich zugeben, dass das ein Argument war.

Wir gingen ein Stück schweigend nebeneinander her. Johann blieb immer wieder stehen, schaute über die Dünen oder spähte zwischen die Büsche am Wegesrand, als könnte Otto jeden Moment daraus hervorkommen.

„Weißt du eigentlich noch“, sagte Johann nach einer Weile, „wie Fenna damals ihre Gänse gesucht hat?“

Ich warf ihm einen Seitenblick zu. „Welche von den Geschichten meinst du? Die, bei der sie den ganzen Vormittag das Dorf verrückt gemacht hat, obwohl die Tiere längst wieder auf ihrer Weide standen? Oder die andere?“

Johann lachte. „Die erste.“

„Damals hat sie drei Kinder losgeschickt, den Pastor und den Briefträger. Und am Ende saßen die Gänse seelenruhig hinterm Schuppen.“

„Tja, das war Fenna. Einspannen konnte sie die Leute gut.“ Johann grinste vor sich hin. „Irgendwie fehlt sie.“

Ich nickte. „Ja.“ Mehr musste man dazu nicht sagen.

Wir hatten den Deich inzwischen erreicht. Der Wind pfiff uns um die Ohren, Möwen kreisten kreischend über dem Strand, und außer einem älteren Ehepaar mit einem Dackel war niemand unterwegs.

Johann hob die Hand. „Entschuldigen Sie“, rief er den beiden entgegen. „Haben Sie zufällig einen roten Cocker gesehen? Hört auf den Namen Otto und hält sich selbst für deutlich größer, als er ist.“

Der Mann überlegte kurz, schüttelte dann aber den Kopf.

„Schade“, murmelte Johann, als sie weitergingen. „Langsam mache ich mir wirklich Gedanken.“

Ich ebenfalls.

Wir gingen weiter den Deich entlang. Johann sah nach rechts, ich nach links. Nach ein paar Minuten blieb er stehen und zeigte auf ein paar frische Pfotenabdrücke im feuchten Sand.

„Die könnten von Otto sein.“

Ich ging in die Hocke.

„Oder von jedem anderen Hund auf Sylt.“

„Du bist heute aber optimistisch.“

„Ich bin Realist.“

Johann verschränkte die Arme. „Das behaupten Pessimisten immer.“

Bevor ich darauf antworten konnte, kam uns eine Frau mit einem Border Collie entgegen. Johann lächelte sie an. „Entschuldigen Sie, haben Sie zufällig einen roten Cocker gesehen? Hört auf Otto.“

Die Frau blieb stehen und überlegte. „Weißer Brustfleck? Ja, vor einer Viertelstunde vielleicht. Er ist da vorne den Strand runtergelaufen.“ Sie zeigte Richtung Norden. „Ich wollte ihn erst anleinen, aber er wirkte, als wüsste er ganz genau, wohin er wollte.“

„Danke.“

Kaum war sie weitergegangen, setzte Johann sich wieder in Bewegung. „Na also. Immerhin eine Spur.“

„Oder wir jagen jetzt dem falschen Cocker hinterher.“

„Wie viele rote Cocker mit Brustfleck laufen denn hier allein am Strand herum?“

Ich dachte kurz nach. „Wahrscheinlich nicht besonders viele.“

„Siehst du.“

Wir legten einen Zahn zu. Der Wind blies uns direkt ins Gesicht, Möwen kreisten kreischend über dem Wasser, und langsam fragte ich mich ernsthaft, was in Ottos Kopf vorgegangen war. Der Hund hatte Angst vor Staubsaugern, Gießkannen und Kinderrollern, marschierte aber offenbar völlig selbstverständlich allein bis an den Strand.

„Da vorne!“ Johann zeigte nach links.

Zwischen zwei Dünengräsern tauchten plötzlich lange, braune Schlappohren auf. Ich formte mit den Händen einen Trichter und brüllte: „Otto!“

Der Hund hob den Kopf, sah erst Johann, dann mich an und wedelte einmal träge mit dem Schwanz. Statt auf uns zuzulaufen, blieb er allerdings sitzen. Ganz so, als hätte er sich gerade gefragt, warum wir beide denn plötzlich hier auftauchten.

„Na, wenigstens lebt er noch“, murmelte ich.

Als wir näherkamen, begriff ich auch, warum Otto so entspannt war. Vor ihm lag ein Stück Treibholz, ungefähr doppelt so lang wie er selbst.

Offenbar hatte er beschlossen, es zu bewachen.

„Ernsthaft?“, fragte ich.

Otto stupste den Ast mit der Nase an und sah mich erwartungsvoll an.

Johann musste lachen. „Ich glaube, er möchte ihn mitnehmen.“

„Im Klartext heißt das dann wohl, ich muss den Ast schleppen. Allein kriegt er das nicht gebacken.“ Ich ging in die Hocke und kraulte Otto hinter den Ohren. „Weißt du eigentlich, wie viele Leute du gerade beschäftigt hast?“

Er antwortete, indem er mir einmal übers Handgelenk schleckte.

„Das werte ich jetzt einfach als Entschuldigung.“

Johann lachte, hob das Treibholz an und schüttelte gleich wieder den Kopf. „Vergiss es. Das Ding wiegt ja mehr als ich.“

„Dann bleibt’s eben hier.“ Ich bückte mich und leinte den Hund an.

Otto warf dem Ast einen langen Blick hinterher, als müsste er sich von einem guten Freund verabschieden, trottete dann aber erstaunlich bereitwillig neben mir her. Offenbar hatte er eingesehen, dass sich nicht jeder Schatz mit nach Hause nehmen ließ.

Den Rest des Weges unterhielten wir uns über alles Mögliche. Johann erzählte von den ersten Planungen für den Weihnachtsmarkt, ich erfuhr, dass Alexa und Sabine inzwischen darüber diskutierten, wer die hübscheren Adventsgestecke machte, und irgendwann fiel mir auf, dass wir schon eine ganze Weile nicht mehr über Otto gesprochen hatten.

Der lief zwischen uns, schnupperte mal hier, mal dort und sah ausgesprochen zufrieden mit sich aus.

Als wir den Hof erreichten, verabschiedete sich Johann an der Einfahrt und machte sich mit dem Versprechen auf den Heimweg, den Ast beim nächsten Spaziergang mit dem Bollerwagen einzusammeln. Ich war ziemlich sicher, dass er das ernst meinte.

Otto und ich gingen langsam zurück zum Haus. Kaum hatte ich die Leine gelöst, ließ er sich mit einem tiefen Seufzer auf der Bank davor nieder, als hätte der Nachmittag ihn körperlich und seelisch an seine Grenzen gebracht.

„Jetzt bist du plötzlich müde“, murmelte ich. „Das hätte dir auch früher einfallen können.“

Otto hob kurz den Kopf, sah mich an und schloss die Augen wieder.

Ich setzte mich neben ihn. Einen Moment saßen wir einfach nur da und blickten über die Felder. Der Wind hatte nachgelassen, irgendwo klapperte eine lose Tür im Schuppen. Es war erstaunlich, wie viel Trubel ein Hund verursachen konnte, ohne selbst etwas davon mitzubekommen.

Keine halbe Stunde später bog Idas Auto in die Einfahrt ein.

Otto sprang von der Bank, als hätte er den ganzen Nachmittag nichts anderes getan, als geduldig auf sie zu warten.

„Na, ihr zwei?“ Ida lächelte. „Hattet ihr einen schönen Nachmittag?“

Ich sah zu Otto hinunter.

Der sah unschuldig zu mir auf.

„Ach“, sagte ich und zuckte mit den Schultern. „Eigentlich ganz entspannt.“

Otto wedelte zustimmend mit dem Schwanz.

Wenigstens einer von uns konnte überzeugend lügen.